

Ohne Polizei geht es nicht!

Hans Slijpen, Accountmanager Gesundheitswesen Politie Utrecht

Einleitung

Man hat mich gefragt hier einiges über die Drogenpolitik und Drogenarbeit in Utrecht zu erzählen. In zehn Minuten kann ich wahrscheinlich nicht alles erklären, aber ich werde es versuchen.

Ich arbeite als Accountmanager für Gesundheit bei der Polizei von Utrecht. Das bedeutet, dass ich die Verantwortung trage für die Vernetzung der Arbeit von Polizei und vielen Gesundheits-, Drogen- und Sozialhilfeorganisationen.

Ich bin also kein „richtiger“ Polizist. Trotzdem arbeite ich schon bereits 17 Jahre für die Polizei von Utrecht in Holland. Von meiner Ausbildung her bin ich Sozialarbeiter und Krankenpfleger.

Am Anfang habe ich als Sozialarbeiter der Polizei viele Drogensüchtige und psychisch gestörte Patienten von der Strasse geholt und weiter geleitet in Richtung Drogenberatung und Psychiatrie.

Damals gab es in der Stadt Utrecht (etwa 300.000 Einwohner) noch nicht so viele Gassenarbeiter oder „Streetcornerworker“. Die ungefähr 1200 Drogensüchtigen haben sich damals an einem Ort in der Stadt konzentriert: Dem Bahnhofsbezirk. Dort gibt es etwa 120 Geschäfte, einen Bahnhof, eine Busstation und verschiedene Betriebe, und das alles in einem großen Gebäude. Dieses Gebäude ist nachts geöffnet, weil man sonst nicht in den Bahnhof kommen kann. Dort haben damals viele Obdachlose und Drogenabhängige übernachtet.

Später haben die Psychiatrie und die Drogenhilfe diese Arbeit übernommen, und jetzt hat die Polizei auch keinen Sozialarbeiter mehr. „Sozialarbeit ist ja auch keine Polizeiaufgabe“, dafür gibt es z.B. die Drogenberatung. Jeder hat Organisation hat ihre eigenen Qualitäten, und mit gegenseitigem Respekt kann man ganz gut zusammenarbeiten.

Holland hat 25 verschiedene Polizeiregionen. Für eine dieser Regionen unterhalte ich jetzt die Kontakte auf Managementebene zwischen der Polizei, der Drogenberatung und anderen Gesundheitsorganisationen. In diesem Gebiet wohnen etwa 1,2 Millionen Einwohner.

In Holland redet man nicht von Vier Säulen Politik, aber man hat schon die gleichen Prinzipien, und man versucht soziale Hilfe und Polizeiarbeit aufeinander abzustimmen. Natürlich hat jeder seine eigenen professionellen Qualitäten und das möchten wir auch bestimmt nicht ändern.

Aber eine vernetzte Zusammenarbeit der verschiedenen im Drogenbereich tätigen Organisationen kann die Effektivität der Arbeit aller Beteiligten erheblich verbessern.

Internationaler Vergleich

Ein internationaler Vergleich ist immer schwierig.

Natürlich gibt es unterschiedliche Gesetzeslagen in den Ländern Europas, sodass es nicht möglich ist, überall auf dieselbe Art und Weise zu arbeiten.

In Holland arbeitet man nach dem Opportunitätsprinzip: Die Holländische Staatsanwaltschaft sieht ein, dass es weniger Kriminalität gibt, wenn man von einem integrierten Verständnis

der Drogenproblematik ausgeht. Auch die Staatsanwaltschaft arbeitet immer häufiger mit den Drogenhilfeeinrichtungen zusammen.

Motivation der Polizei

Die Drogenhilfeeinrichtungen und die übrigen Gesundheitsorganisationen sowie die Psychiatrie sind für die Polizei ganz wichtig. Harte Zahlen über "Mehrfachtäter" unterstützen das.

70 bis 80 % aller Mehrfachtäter sind entweder abhängig oder psychiatrische Patienten. Ungefähr 20 % aller Polizeiarbeit hängen unmittelbar mit Sucht oder psychiatrischer Auffälligkeit zusammen. Dies macht deutlich, dass auch für die Polizei in Holland gilt: Repression und Hilfe – es geht nur gemeinsam.

Zusammenarbeit

Auf Management-Ebene ist die Zusammenarbeit zwischen Polizei und Gesundheitswesen meistens schon gut, aber auf der Strasse ist das öfters nicht der Fall. Das Motto der Polizei in der Stadt Utrecht ist: „Kennen und gekannt werden“. Unbekannte Abhängige werden sofort von den Polizeibeamten angesprochen. Namen und Adressen werden gleich registriert. Und es wird den Abhängigen sofort erklärt, was alles erlaubt ist und was nicht, damit keine Unklarheiten entstehen. Die Erwartungen sind also ganz klar. Das Verhältnis der Polizisten von z.B. dem Hoog Catharijne Team – zuständig für die Bahnhofsgegend - mit den bekannten Drogensüchtigen ist gut.

In den Konsumräumen werden nur registrierte und bekannte Drogensüchtigen zugelassen, die keine Wohnung haben.

Wenn jemand verhaftet wird, wird auch immer gefragt, warum er etwas gemacht hat, wie und wo er wohnt und so weiter. Die Polizei ist nicht nur an der Straftat interessiert, sondern auch an der Person. So will die Polizei immer wissen, ob jemand drogensüchtig ist und ob er schon einen Sozialarbeiter hat. Name, Telefonnummer und E-Mail-Adresse dieses Sozialarbeiters werden sofort registriert.

Dabei arbeiten immer die gleichen Polizisten in diesem Stadtviertel (Hoog Catharijne), damit die Abhängigen auch diese Polizisten mit Vor- und Nachnamen kennen.

Diese gegenseitige Vertrautheit führt u. a. dazu, dass es weniger Gewalt auf der Strasse - auch gegen die Polizei – gibt.

Und die Polizei erhält von den bekannten Abhängigen auch nützliche Informationen. Wenn z.B. ein Dealer Drogen mit schlechter/gefährlicher Qualität liefert, wird das sofort einem der bekannten Polizisten mitgeteilt. Oder wenn ein Minderjähriger sich unter den Drogensüchtigen aufhält, wird die Polizei ganz schnell darüber informiert.

Wenn ein verhafteter Drogensüchtiger alte und schmutzige Spritzen bei sich hat, vernichtet die Polizei die Spritzen und gibt ihm saubere Spritzen mit.

Die Zusammenarbeit zwischen der Polizei und z.B. den Drogenhilfeeinrichtungen kann nicht nur durch schriftliche Verabredungen geregelt werden, weil es in dieser Arbeit immer wieder Ausnahmen gibt. Für diese Situationen gibt es feste Kontaktpersonen, die einander schnell und gut erreichen können.

Wenn die Polizei unzufrieden ist über die Zusammenarbeit wird das bei mir gemeldet. Ich untersuche das und dann nehme ich dann Kontakt mit der jeweiligen Kontaktperson auf. Der macht das gleiche und innerhalb einer Woche wird ein Termin ausgemacht.

Praktische Beispiele

Wenn ein Sozialarbeiter nicht weiß, dass sein Klient verhaftet ist, kann er seine Arbeit nicht machen. Auch wenn er nicht weiß, wo dieser Klient inhaftiert ist, kann er ihn nicht besuchen. Ohne die richtige Medikation kann die Polizei ihn nicht verhören etc.. Wenn in solchen Fällen kein Informationsaustausch stattfindet und weitere Hilfeangebote gemacht wird, wird der Klient nach seiner Freilassung wieder die Straßenszene frequentieren. Wenn ein Sozialarbeiter vor seinem aggressiven Klient Angst hat und er nicht genügend geschützt wird, kann er seine Arbeit nicht machen. u.s.w.

Ich könnte so viel mehr praktische Beispiele geben, wo die Arbeit von Drogenberater oder Sozialarbeiter umsonst gewesen ist, weil sie nicht zusammen mit der Polizei gearbeitet haben. Aber dazu fehlt die Zeit.

Für die Polizei ist es auch völlig sinnlos jedes Mal wieder dieselben Drogensüchtigen zu verhaften, ohne dass an der wirklichen Ursache des Problems gearbeitet wird.

Auch die Praxis zeigt: Es geht nur gemeinsam.

Diese Zusammenarbeit von Polizei, Drogenhilfe, Gesundheitssystem, Justiz, Sozialagenturen etc. gilt es zu einer integrierten Form der Zusammenarbeit weiter zu entwickeln.